

# Pythons Reinigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446218>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Jahr ist nun so ziemlich aus:  
bald sehen wir vor einem Vollen.  
Su Bern, im hohen Bundeshaus,  
verteilen sie schon jetzt die Rollen.

Herr Hoffmann wird Präsidium,  
Er lächelt still auf seinem Sitze.  
Man raunt sich zu im Publikum:  
Er war in diesem Jahre Wize.

**Pythons Reinigung**

Sie drangen ihm mit Schwert und Speiß  
beinah bis auf die Nieren,  
und sagten ihm noch überdies,  
er dürfte sich genieren.

Sie ließen nicht ein Haar mehr ganz  
an dem gesamten Wesen:  
es war der größte Weisetzanz,  
von dem man je gelesen.

Herr Python war schon halbwegs tot  
an Leib und auch an Ehren:  
man hoffte ihn auf Butterbrot  
zum Frühstück zu verzehren.

Doch plötzlich stieg er, stramm und stark,  
ein Phönix aus der Aschen,  
ein Mann, erprobt an Hirn und Mark  
und ziemlich — reingewaschen.

*Teibellpaller*

**Tantalusqualen**

Galavorstellung in einem kleinen Wandertheater.  
Der Direktor ist nicht reich, im Gegenteil, er kann  
seinen Künstlern keine großen Gagen verabreichen.  
Seine Truppe ist deshalb aus lauter armseligen,  
mageren Mäusen zusammenge stellt. Namentlich  
einer derselben ist noch viel magerer als sein Salär,  
und das will etwas heißen. Seiner Miene nach  
nimmt dieser Unglückliche sicherlich keine zwei Mahlzeiten im Tage ein.

Dieses Theater nun hatte ein ganz obskurer  
Schriftsteller ausgesucht, damit es die Erstau fführung  
eines seiner 75 Dramen gebe. Nach dem ersten Akte  
schlich das obengenannte, gefunkene und abgemagerte  
Genie mit bekümmelter Miene in den Kulissen umher.  
Von Seit zu Seit stieß er einen herzerschütternden  
Seufzer aus, und wie sein Weg sich mit dem des  
Autors kreuzte, warf er diesem einen vorwurfsvollen  
und strafenden Blick zu.

„Was ist denn los, mein Lieber?“ fragte ihn der  
Schriftsteller liebevoll.

„Ich bin mit Ihnen gar nicht zufrieden.“

„Und warum denn?“

„Jetzt im zweiten Akte gibt es ein Essen auf der  
Bühne — mit einem richtigen Backhuhn — und mich  
lassen Sie im ersten schon sterben!“

**Ein vorsichtiger Ketter**

Ein Sachse erhält die Rettungsmedaille,  
weil er eine Frau vom Tode des Ertrinkens  
gerettet hat, und wird wegen seiner kühnen  
Tat mit Lobsprüchen überschüttet. Er wehrt  
das Lob ab. „Im Grunde genommen habe  
ich doch nur wenig geleistet. Ich sehe eine  
Frau, im Wasser liegen; ich weiß, daß sie  
in den nächsten Minuten ertrinken wird,  
wenn ich sie nicht rette, da sonst keine  
Menschenseele in der Nähe ist. Ich springe  
also ins Wasser, erreiche die Frau, drehe  
sie um, um nachzusehen, ob es nicht  
meine Schwiegermutter ist und ziehe  
sie ans Ufer.“

*S.*

Und was die andern anbetrifft,  
die andern sechs der Herren Käte,  
so kündet man mit schwarzer Schrift,  
was jeder nun das Jahr durch täte:

Der eine ist für 's Militär,  
der andere für die Finanzen;  
der dritte läßt die Bauern sehr  
nach seiner eignen Pfeife tanzen.

**Stadtanzeiger**

Zürich, 5. Dezember.

**Ehrenvoller Auftrag.** Der berühmte Ersforscher  
Antimoralien, Pfarrer Herzog, ein Name, der schon  
das tiefe Gemüt seines Trägers verrät, hat soeben  
für seine aufsehenerregende Entdeckung Sodoms  
a. d. Limmat von höchster Stelle den Auftrag  
erhalten, sich persönlich dorthin zu begeben und die  
Schwefelregen-Einrichtungen in Betrieb zu setzen. Die  
großen dazu nötigen Mengen des chemischen Prä-  
parates S (= Sulfur) hofft er durch die Schwefel-  
banden zu erhalten, die sich in der verseuchten Stadt  
herumtreiben. Wir haben allen Grund, auf den  
berühmten Sohn unserer Stadt, der wie kein zweiter  
geeignet ist, ihren Ruhm weiterzutragen, stolz zu sein!

**Polizeistunde.** Wie verlautet, sollen alle Lokale,  
in denen der Motionär, der so warm für die be-  
grüßenswerten Neuerung eintrat, verkehrt, geöffnet  
bleiben dürfen, solange es ihm beliebt, dort seine  
Studien zu machen. Was ist nicht mehr als billig,  
wie sollten wir sonst auf die Krebschäden, die wie  
Pestbeulen an dem Marke unserer Stadtverwaltung  
zehren und allen rechtlich Denkenden ein Splitter im  
Auge sind, aufmerksam werden?

Einer schweren Gefahr entgangen ist dieser Tage  
das Kurschiff Zürich-Wollishofen. Wie wir der  
„N. S. S.“ entnehmen, ist es nur der Geistesgegenwart  
des Kapitäns zu verdanken, wenn das Schiff vor  
dem Schicksal der „Titanic“ bewahrt blieb. Die  
Passagiere wurden durch ein plötzliches Stoppen aus  
ihren Träumen gerissen — im nächsten Augenblick  
wäre der Dampfer auf einen riesigen Selchen auf-  
gerannt. Der Fisch wog reichlich fünf Pfund. Der  
Passagiere bemächtigte sich eine ungeheure Aufregung,  
als das Untier von der Mannschaft an Deck gebracht  
wurde. Der Vorfall beweist wieder einmal, daß  
Katastrophen, wie die pünktliche Ankunft eines  
Schiffes, durch die Seetüchtigkeit des Kapitäns ver-  
mieden werden können.

**Graf Eulenburg in Zürich.** Der bekannte Kom-  
mandierende des 175. Regiments ist gestern in unsere  
Stadt übergesiedelt, um den Oberbefehl über die  
hiesigen Bataillone seiner Getreuen zu übernehmen.  
Rekruten werden aufgefordert, sich zur Stammrolle  
auf der Sirzelei zu melden.

**Studienkommission.** Aus dem dunkelsten Bayern  
ist eine Abteilung der Kleruschule eingetroffen, um  
die vorbildlichen Sittlichkeitseinrichtungen Zürichs zu  
studieren. Insbesondere beabsichtigen die Herren,  
ihren Wortschatz aus dem Gebiete der Immoralitäts-  
bekämpfung zu ergänzen und sich die neuen Methoden  
zur Entdeckung bisher unbekannter Laster anzueignen.  
Bayern soll bekanntlich schon so durchflößert sein, daß  
die raffiniertesten Schnüffler nichts Neues mehr auf-  
treiben können. Das wird nun wohl anders werden,  
wenn die Herren hier ihre Spürnasen geschärft haben.

*Juvenal*

**Die neue Krankheit**

Offiziersbursche (zum Leutnant der  
Artillerie): Herr Leutnant, unser ehe-  
maliger Regimentschef, der Herr Oberst  
Kamsdorf, soll letzte Nacht gestorben sein.  
Leutnant: Unmöglich, woran starb er  
dann?

Bursche: An Artillerieverkalkung, Herr  
Leutnant!

*Seiri*

Der vierte ist noch etwas roh  
und krachend, wie ein schartig Messer:  
der fünfte macht es comme il faut,  
der sechste aber noch viel besser.

Und ich als braver Bürgersmann  
kann mich beruhigt schlafen legen:  
denn, was zu tun ist, wird getan . . .  
Und sichtbar waltet Gottes Segen.

*Paul 211theer*

**Die Zaberner Schlacht**

Anfangs war's bloß ein vergekter,  
grünlicher und glattgeschlecker  
Leutnant, der als Jüngeling  
drohte mit dem Säbelnding.

Plötzlich aber stach der Habern  
auch die Garnison von Zabern,  
in die Leutnantsstapfen trat  
jeder gute Kamerad.

Abends um 3/4 7  
kam es zu den ersten Sieben,  
und was in den Weg gehopft,  
wurde in das Loch gestopft.

Blieben auch nicht unbestritten  
diese schönen deutschen Sitten  
und war man auch sehr erböst,  
ist doch drin ein Witz gewest.

6 Minuten schon vor 7  
rollte man die Kaff durchsieben —  
O was fand man da alsbald?  
Einen echten Staatsanwalt!

Darum wollen wir nicht maulen,  
wenn mal wieder in der faulen  
Zeit, seit Köpenick verklang,  
so ein guter Witz gelang.

*Abraham a Santa Clara*

**Auch ein Versuch**

Am Hauptbahnhof stand ein Auto, das absolut  
nicht von der Stelle wollte. Der Chauffeur arbeitete im  
Schweiße seines Angesichts, während ein Droschken-  
kutscher ihm hohnlächelnd, aber ohne ein Wort zu  
sagen, zusah. Der Chauffeur nahm einen andern  
Schraubenschlüssel und machte einen weitem Versuch,  
das Vehikel wieder auf den Trab zu bringen. Der  
Kutscher lächelte still vor sich hin. Zuletzt warf der  
Chauffeur den Schlüssel mißmutig hin und stellte sich  
kopfschüttelnd vor seinen Wagen. Da kletterte der  
Droschkenkutscher von seinem Sock herab, reichte  
dem Chauffeur die Peitsche und meinte: „Versuch's  
mal damit!“

*S.*

**In der Hitze**

Im Verkaufssaale ist große Auktion.  
„Wir verkaufen ein Bild von Rodler,  
fast echt, ungefährer Preis 1500 Franken.  
Wer bietet?“

Stimmen aus dem Käuferkreise: „50  
Franken, 75, 100, 125, 150“ usw.

Der Hammer fällt, das Bild ist verkauft.  
Auf einmal bemerkt einer der Käufer, daß  
ihm sein Geldbeutel abhanden gekommen ist.

„Ich habe mein Portemonnaie verloren,  
habe 1000 Franken in Papiergeld und etwa  
200 Franken in Gold, sowie einiges Silber-  
geld darin. 50 Franken dem ehrlichen  
Finder.“

Stimmen aus dem Käuferkreise: „75,  
100, 125 . . .“

*D.*